

Unser Feind sollte nicht die Kollegin sein

Sekretärinnen-Kongreß in Frankfurt

„Ich habe beruflich resigniert. Kommunikation mit den Kolleginnen ist kaum möglich.“ – „Es ist Vergeudung von Kraft und Energie, sich mit dem Lamentieren zufrieden zu geben, wie mies alles ist und wie doof die anderen ...“

So schrieben Frauen – Büroarbeiterinnen – auf den Bericht über die Frankfurter Sekretärinnengruppe in der „Courage“ (6/1978). Die Zitate, teils auch die ganzen Briefe, sind in der 1. Nummer der Zeitung „Kontrataste“ veröffentlicht, mit der die Sekretärinnengruppe den ersten selbstorganisierten Kongress von Büroarbeiterinnen (27. bis 29. Oktober in Frankfurt) vorbereitet hat. Exakt 111 Frauen besuchten den Kongress und noch mehr hatten zuvor brieflich Kontakt mit den Frankfurter Frauen aufgenommen, sodaß „wir Mut bekamen, den Kongress auch wirklich weiter zu planen“.

Auf den Stuhl von Herrn X ?

Mut war nötig, denn die Arbeit der Sekretärinnengruppe drohte zu stagnieren. Die Gruppe hatte sich Anfang 1977 beim Münchener Frauenkongress gebildet und wollte während des Treffens zum Thema „Frau im Alltag“ im Herbst 1977 in Neu-Isenburg die berufsspezifischen Überlegungen vorantreiben. Da stellte sich jedoch heraus, „daß außer uns und einer Sozialarbeiterinnengruppe keine Frauengruppe vorher berufsspezifisch gearbeitet hatte. Dadurch konnten sich spezielle Erwartungen und Hoffnungen (etwa weitergehende Perspektiven zu entwickeln, sowohl was unsere Situation als Sekretärinnen betrifft als auch berufsübergreifende) nicht erfüllen.“

Weil aber „eine ewigwährende, fröhliche Sekretärinnenselbsterfahrungsgruppe uns im Alltag nicht weiter hilft“, sollte jetzt beim Frankfurter Kongress über Alternativen im (und vielleicht auch zum) Büro diskutiert werden. Am Sonntagnachmittag, zum Kongressende, hieß es: „Es ist gut gelaufen“, „Es ist schön gewesen“, „Manche haben mehr Mut gekriegt“, auch Mut zum Widerstand, „Ich könnte mir zum ersten Mal wieder vorstellen, doch noch mal ins



Büro zu gehen, wenn ich arbeitslos bin.“

Begonnen hatte der Kongress am Freitagabend mit einem Theaterstück: „Szenen aus dem Büroalltag“. Am Samstagmorgen: Plenum mit Diskussionsschwerpunkten, die in Arbeitsgruppen näher untersucht werden sollten – „Konkurrenz unter Frauen am Arbeitsplatz“, „Solidarität unter Frauen“, „Gehaltsge-

„Vor fünf Jahren wurde mein Mann arbeitslos und ich suchte mir einen Job. Ich hatte panische Angst davor, daß man mich nicht braucht. Nach vier Jahren Hausfrauenarbeit und einer immer schlechter werdenden Ehe hatte ich überhaupt kein Selbstbewußtsein mehr.“ – „Als Sekretärin kommt frau immer unter. Das ist gleich eine Stufe höher als Fließbandarbeiterin oder Putzfrau.“

fälle“, „Identifizierung mit dem Arbeitsplatz“, „Ausbeutung und frauenspezifische Gratifikation im Büroleben“, „Alternativen“, „Widerstandsformen“, „Berufsorganisationen, Gewerkschaft“.

Die Frankfurter Frauen hatten zuvor in der „Kontrataste“ einige „analytische und strategische Überlegungen“ als Diskussionsgrundlage für den Kongress angestellt.

„Es ist eine Tatsache“, hieß es dort, „daß der Büroberuf in allen seinen Schattierungen (Sachbearbeiterin, Buchhaltung, Schreibsaal, Sekretärin) eine sehr frauenspezifische Angelegenheit ist“. Tatsache sei weiterhin, daß „Frauen und Männer mit gleicher Ausbildung in Großbetrieben sehr unterschiedliche ‚Karrieren‘ machen“. Die Überlegung wird abgeschlossen und zur Diskussion gestellt: „Wäre es eine Perspektive für uns, auf dem Stuhl von Herrn X zu sitzen und nun unsererseits, mit einer properen Sekretärin versehen, die Macht von Herrn X auszuüben?“.

Magenkranker Fuffziger

Punkt zwei: „Als Sekretärinnen bekommen wir sehr viel davon mit, was eigentlich Wirtschaftspolitik heißt, wie mit Menschen umgegangen wird, wozu

die Sachen, um die es da geht, eigentlich gut sind - und manchmal kommt uns das kalte Grausen". Und: Sekretärinnen müssen für ihre Chefs „dicke Reisekostenabrechnungen“ machen, gegenüber Gehaltsforderungen wird jedoch die „schlimmste Pfennigfuchserie“ betrieben. Wie können Frauen mit diesem Wissen von (Männer-)Macht umgehen?

Drittens: Sekretärinnen arbeiten wie jeder Mann, weil sie Geld verdienen müssen, und sollten somit im Betrieb „als arbeitende Menschen akzeptiert und respektiert“ werden. Stattdessen „sind wir auch noch dazu da, daß Männer sich an uns delectieren. Der letzte, magenkränke Fuffziger erlaubt sich ab und an ein schmutziges Witzchen“. Wer sich da nicht anpaßt, wer sich verweigert, wird als „Emanze“ oder „Blaustrumpf“ verschrien.

Verheiratete gegen Unverheiratete

Schließlich: Frauen am Arbeitsplatz werden gegeneinander ausgespielt, und häufig fallen sie aus Angst vor einem Verlust des Jobs, aus wenig gestärktem Selbstbewußtsein auf diese Spaltungstaktik rein. Die sieht so aus: „Ältere gegen Jüngere, Verheiratete gegen Unverheiratete, Frauen mit sogenannten Karriereberufen gegen Frauen mit sogenannten minderqualifizierten Berufen, Mütter gegen Nicht-Mütter“. Die sogenannten „Frauenqualitäten“ werden im Kampf um die Gunst des Chefs ausgespielt und eingesetzt: „Die junge Hübsche macht's mit Charme, die Ältere versucht's mit Mütterlichkeit, die alleinstehende Mittdreißigerin gibt sich als guter Kumpel“. Vorrangig profitieren davon die Männer, „indem sie von jeder das haben können, was sie brauchen“.

„Was mir am meisten zu schaffen macht, obwohl es mir nützt, ist die ewige Verstellung im Büro.“ – „Ich verkaufe im Büro nicht nur meine Arbeitskraft, sondern mein ganzes Selbst: man muß immer adrett, gutgelaunt und stets bereit sein, als seelischer Mülleimer zu dienen. Man darf dem Chef oder den männlichen Kollegen den Kaffee nicht einfach hinstellen, sondern man muß ihn mit Liebe servieren.“ – „Koch mal Kaffee, Schätzchen.“ – „Ich bin nicht Ihr Schätzchen.“ – „Ich weiß, Sie sind die Alice Schwarzer.“

Über diese Vorüberlegungen, die auch anhand der vielen Zuschriften an-

gestellt werden konnten, wurde während des Kongresses in den Arbeitsgruppen diskutiert. Viele Frauen („Die wenigsten kamen aus der Frauenbewegung, interessieren sich nun aber natürlich dafür“) konnten zu den einzelnen Punkten eigene Erfahrungen beitragen.

Tippen aber nicht unterschreiben

Zum Beispiel: „Ich habe Industriekaufmann gelernt, aber in 90 Prozent aller Fälle landest du im Büro.“ – „Von der Einstellung bis zu 20 Jahren Berufserfahrung – du wirst immer am niedrigsten Arbeitsplatz eingesetzt.“ – „Frauen tippen noch Briefe für die männlichen kaufmännischen Kollegen mit, aber die unterschreiben dann die Briefe.“ – „Kaffeekochen gehört schon zum Studienprogramm im Sekretärinnenseminar.“

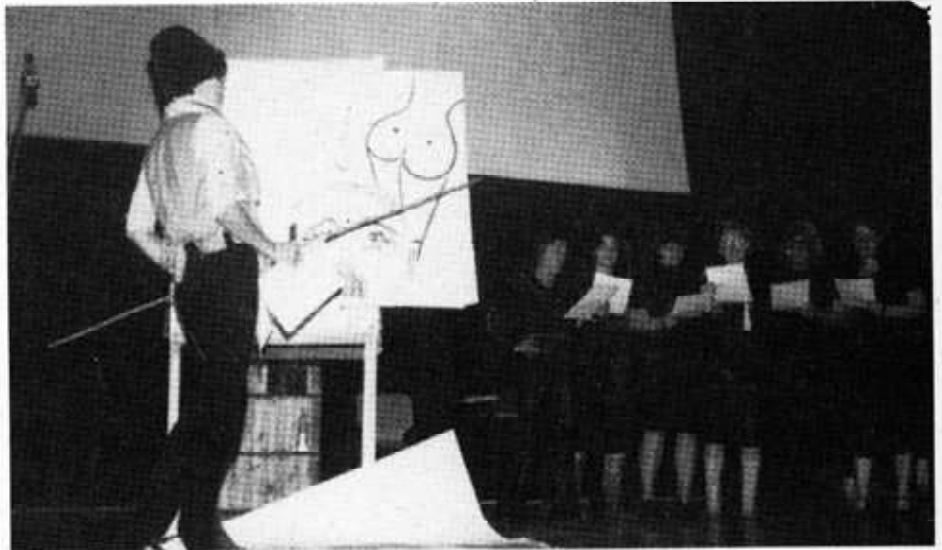
„Die Verfügbarkeit der Frau im Büro ist vollkommen, mit der Prostitution am Arbeitsplatz ist die Gehaltshöhe eng verbunden.“ – „Ich weiß ganz genau, daß ich rausgeflogen bin, weil ich meinem Chef nicht nach Feierabend zur Verfügung stehen wollte.“ – „Immer wird mit dem Objekt Frau operiert. Sie muß repräsentieren, egal ob in der Chefetage oder am Empfang.“ – „Ich habe gleich bei der Einstellung klar gesagt, daß ich lesbisch bin. Mein Chef wollte mich raus-

ation kritisch zu betrachten.“ – „Meinen Sekretärinnenalltag habe ich gern aus der Frauenbewegung ausgeklüfft. Die Diskrepanz zwischen dem, wie ich mich gut fühle und den beschämenden Dingen, die am Arbeitsplatz passieren, ist zu groß gewesen.“ – „An der Frage des Geldverdienens waren wir in der Frauenbewegung bislang immer sehr vornehm.“

Aus all diesen Diskussionspunkten und Arbeitsgruppenberichten entwickelten die Büroarbeiterinnen eine Resolution, die am Sonntagmorgen verabschiedet wurde. Im Wortlaut:

„Ich hatte damals ziemlich idealistische Vorstellungen über das, was man nach einer Sprachenschule machen konnte, selbständige Übersetzerin usw.“ – „So bin ich zu meinem Beruf als Industriekaufmann gekommen. Daß daraus automatisch der Sekretärinnenberuf entsteht, war in meiner Firma so Sitte.“ – „Die Männer, die zum großen Teil auch keine bessere Ausbildung hatten, machen gleich nach der Einstellung einen Rundlauf durch alle Abteilungen und werden dann meistens sofort den Frauen vor die Nase gesetzt.“

- 1) Wir üben Kritik an den Gewerkschaften. Fraueninteressen kommen dort zu kurz und müssen dort stärker durchgesetzt werden. Unsere Interessen werden von



Theaterstück: „Szenen aus dem Büroalltag.“

ekeln, weil ich anders war als meine Vorgängerinnen. Aber die Geschäftsleitung hat auf seine vorgeschobene Begründung, ich sei nicht genügend qualifiziert, nichts gegeben.“

„Die Verinnerlichung des Büroalltags, die Identifizierung mit der Arbeit ist groß. Es ist schwer, die Arbeitsplatzsitu-

Alibi-Frauen in den Gewerkschaften nicht vertreten.

- 2) Lesbische Frauen im Büro wehren sich dagegen, als Menschen dritter Klasse behandelt zu werden, ihre Identität ständig verstecken zu müssen, Diskriminierung von Männern – und

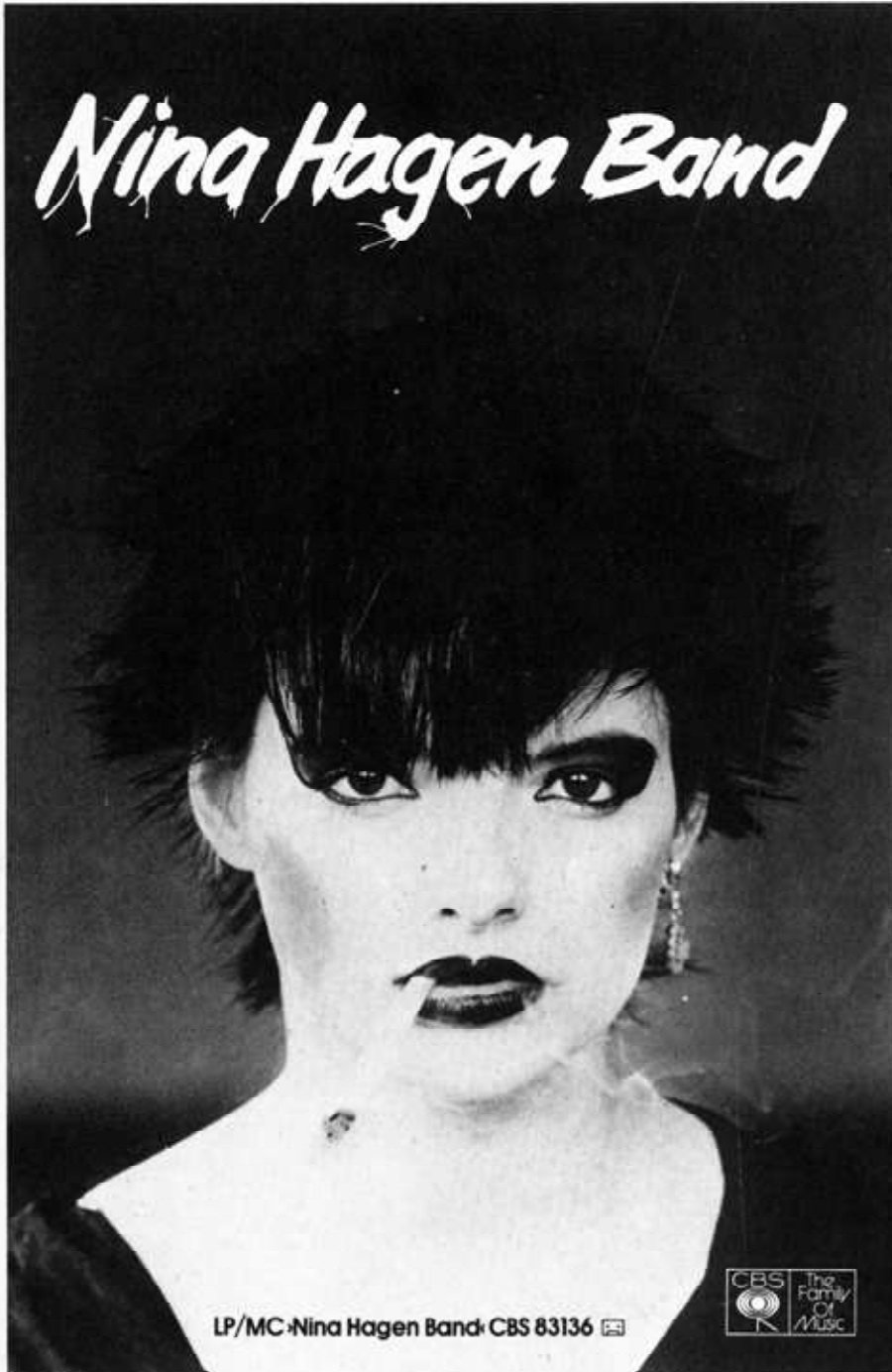
auch von Frauen — erfahren zu müssen.

- 3) Wir haben festgestellt, daß allein bei uns anwesenden Frauen ein Gehaltsgefälle für ähnliche Büro-tätigkeiten von DM 1.180,- bis DM 2.900,- und mehr brutto ganztags vorhanden ist. In der Diskussion ist offenbar geworden, daß die unterschiedliche Bezahlung für ähnliche Arbeiten ein Mittel ist, uns gegeneinander auszuspielen und zu spalten.



ANZEIGE

Nina Hagen Band



LP/MC-Nina Hagen Band CBS 83136



- 4) Der wichtigste Aspekt der Diskussion zwischen uns war das Konkurrenzverhalten unter Frauen, das wir in unterschiedlichen Formen erfahren. Wir sind nicht bereit, in den Wettbewerb gegeneinander mit schönen Kleidern und make-up zu treten.
- 5) Konkurrenzverhalten ist auch Ausdruck unserer Angst, den Arbeitsplatz zu verlieren oder das Wohlwollen des Chefs. Über diese Angst müssen wir versuchen, als Kolleginnen miteinander zu reden, anstatt sie gegen uns selber zu wenden. Unser Feind sollte nicht die Kollegin sein.

Sämtliche Diskussionsergebnisse des Kongresses sollen zusammengefaßt und in der zweiten Nummer der „Kontraste“ veröffentlicht werden. Geplant ist außerdem, in verschiedenen Städten Kontaktstellen für Frauen einzurichten, die im Büro arbeiten. Überlegen wollen die Frauen auch, wie sie sich bei eventuellen Arbeitsgerichtsprozessen gegenseitig unterstützen können; in dem Zusammenhang soll eine Liste solidarischer Rechtsanwältinnen zusammengestellt werden. Für das kommende Jahr ist ein weiterer Kongress geplant. Thema: „Frauengewerkschaften“

Auch eine andere Erfahrung, die sie anlässlich des Kongresses gemacht haben, wollen die Mitarbeiterinnen der „Kontraste“ demnächst öffentlich machen: eine Reihe von KB-Vertreterinnen tauchten beim Frankfurter Kongress auf, ohne sich als solche zu erkennen zu geben. „Das ist so deprimierend und empörend, wie die Offenheit von den Frauen benutzt und ausgenutzt wird ...“

(Kontaktadresse: Sekretärinnengruppe, Frankfurter Frauenzentrum, Eckenheimer Landstraße 72, 6000 Frankfurt am Main 1)

Jutta Stössinger